

Neve Shalom/Wahat al Salam

Präsentation des Friedensdorfes

6. Mai 2002

Am Podium:

Evi Guggenheim-Shbeta, Sozialarbeiterin, Psychotherapeutin, Bewohnerin von Neve Shalom/Wahat al Salam

Daoud Boulos, Direktor für Entwicklung in Neve Shalom/Wahat al Salam

Moderation:

Renata Schmidtkunz, Journalistin

Die israelisch-palästinensische Friedenskooperative Neve Shalom/ Wahat al Salam, die sich zwischen Tel Aviv, Jerusalem und Ramallah befindet, beherbergt an die vierzig jüdische und moslemische Familien, die in Israel in Frieden zusammenleben. Neve Shalom/ Wahat al Salam ist 1972 vom Dominikanerpater Bruno Husar gegründet worden. Bruno Husar war jüdischer Herkunft, ist in Ägypten aufgewachsen und mit achtzehn Jahren nach Frankreich ausgewandert.

Die Moderatorin des Abends, Renata Schmidtkunz, stellte die Podiumsgäste Evi Guggenheim-Shbeta und Daoud Boulos vor. Die in der Schweiz geborene Evi Guggenheim-Shbeta emigrierte 1975 nach Israel und ist eine der ersten Bewohnerinnen von Neve Shalom/Wahat al Salam. Sie hatte Bruno Kreisky bereits 1986 über das Friedensdorf berichtet, worauf die Friedensinitiative 1987 den Kreisky Menschenrechtspreis erhielt. Guggenheim-Shbeta ist Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin. Der Verantwortliche für Entwicklung in Neve Shalom/ Wahat al Salam, Daoud Boulos, ist palästinensischer Araber mit israelischer Staatsbürgerschaft, ein anglikanischer Christ, der jahrelang im israelischen Fernsehen tätig war.

Guggenheim-Shbeta unterstrich, dass trotz Meinungsunterschieden und trotz verschiedener Identifikationen israelische Familien palästinensischen und jüdischen Ursprungs friedlich zusammenleben und sich dasselbe Land teilen. „Dies könnte ein Modell sein, wie es auch im größeren Rahmen funktionieren könnte,“, betonte Guggenheim-Shbeta. Das „Geheimnis,“ der Kommunikation zwischen Palästinensern und Juden in Neve Shalom/ Wahat al Salam sei der ständige Dialog und der Respekt für die Gefühle der anderen. Am israelischen Unabhängigkeitstag erwarteten die jüdischen Mitbewohner von den palästinensischen nicht etwa, zusammen zu feiern, sondern „an einem solchen Tag uns gegenseitig und vor allem auch die Tatsache zu respektieren, dass wir verschiedene Empfindungen und verschiedene Identifikationen haben“, so Guggenheim-Shbeta.

In der 1978 in Neve Shalom/Wahat al Salam gegründeten Friedensschule kommen Juden und Araber verschiedener Berufsgruppen wie Anwälte, Journalisten und Lehrer zusammen, um unter der Führung eines jüdischen und eines palästinensischen Gruppenleiters an einem Prozess zur Erreichung eines echten Dialoges teilzunehmen. Ziel dieses gruppenspezifischen Prozesses sei es, besser mit den Konflikten zwischen den beiden Gruppen umgehen zu lernen. In der Friedensschule wurde eine Methodik zur Begleitung des Begegnungsprozesses zweier Gruppen verschiedener Nationalitäten oder einer Minderheits- und einer Mehrheitsgruppe durch fünf Phasen entwickelt. In der ersten Phase bringe jeder seine äußere Realität in die Gruppe hinein. In dieser Phase gebe sich die jüdische Gruppe zumeist liberal und wolle die Mitglieder der arabischen Gruppe als Individuen treffen. In der zweiten Phase fühle sich die arabische Gruppe gestärkt, beginne, den jüdischen Staat in Frage zu stellen und verlange nach einem Staat, der für alle Bürger gleich sei. Die jüdische Gruppe fühle sich dadurch oft bedroht und sage, dass die Staatsform in Frage zu stellen, zu weit gehe. Während die arabische Gruppe lieber über Politik reden wolle, versuche die jüdische Gruppe an dieser Stelle, die Diskussion auf die humanitären Werte einer Gesellschaft zurückzubringen. Dies führe zu Phase drei, in der die jüdische Gruppe versuche, ihre Position wieder zurückzugewinnen, was aber nicht gelänge. In der vierten Phase könne man eine „Zwei-Fronten-Begegnung“ und die Entstehung eines „Zwei-Fronten-Dialogs“ beobachten, in dem jeder den Argumenten seiner Gruppe treu bleibe und die eigene Front verhärtete. Diese Phase sei sehr aggressiv, da jede Gruppe einfach versuche, ihre eigenen Interessen zu vertreten. Die letzte und fünfte Phase sei dann die Phase des echten oder „anderen Dialogs“ und könne erst beginnen, wenn die jüdische Seite bereit sei, der palästinensischen Seite wirklich als nationaler Gruppe zuzuhören und nicht nur von einer pseudo-liberalen Position ausgehe. Zum Schluss betonte Guggenheim-Shbeta, dass in einem Parallelprozess zur politischen Wirklichkeit der echte Dialog erst in Phase fünf beginnen könne, nämlich „wenn wir echt miteinander reden und nicht versuchen, uns gegenseitig in die Knie zu zwingen.“

Daoud Boulos berichtete, dass die politische Lage in Israel eine Krise im Friedensdorf ausgelöst habe und fasste die zwei Schwerpunkte der Tätigkeit von Neve Shalom/ Wahat al Salam so zusammen: einerseits werde gegen das politische System Israels protestiert, andererseits werde humanitäre Hilfe für Palästinenser zur Verfügung gestellt. Derzeit, so Boulos, besuchten dreihundert Kinder, von denen 85 Prozent nicht im Dorf selbst wohnten sondern von außen kommen, die Schule von Neve Shalom/Wahat al Salam. Die Kinder würden in einer zweisprachigen und bikulturellen Umgebung unterrichtet und lernten, neben Hebräisch, Arabisch und Englisch Geschichte sowohl aus jüdischer als auch aus palästinensischer Perspektive. Diese Schule, so Boulos abschließend, sei einmalig in Israel

und sei vom israelischen Unterrichtsministerium lange nicht anerkannt worden. Und es sei schwierig, die Schule, die zu je einem Drittel von Eltern, Spenden und dem Unterrichtsministerium finanziert werde, zu erhalten.

In der Diskussion betonte Daoud Boulos, dass in Neve Shalom/Wahat al Salam keine Extremisten auf die Einladungen zu einem Dialog eingegangen wären. Guggenheim-Shbeta unterstrich, dass es für sie als Jüdin und Israelin besonders schwierig sei zuzugeben, dass ihre Regierung und ihr Volk die Menschenrechte ganz massiv verletzen. Als Abschlusswort meinte Daoud Boulos, dass Neve Shalom/Wahat al Salam ein Modell sei, das Hoffnung in das Gebiet zwischen Jerusalem und Tel Aviv bringt.